

ist ein auf der Wahrnehmung anschaulicher oder logischer Beziehungen zwischen mehreren Wahrnehmungen oder Vorstellungen (auch Urtheilen) beruhendes, anerkennendes Denken dieser Verhältnisse“ (S. 167).

Zum Schlusse unseres Berichtes sei die Bemerkung angefügt, daß das ganze Büchlein eine gewisse naive Frische und Herzlichkeit athmet, die für den Verf. sympathisch einzunehmen geeignet ist. Zur wissenschaftlichen Reinlichkeit der Terminologie und zur vollen Strenge in der Schlussverkettung bringt es der Verf. (mit seinen oft kühnen „oder“ und „und“) freilich nur in einzelnen Theilen.

KREIBIG (Wien).

**F. THILLY. The Theory of Interaction.** *Philos. Rev.* 10 (2), 124—138. 1901.

TH. schildert den gegenwärtigen Stand der Leib-Seelen-Streitfrage, indem er Parallelisten und Antiparallelisten ihre Argumente abwechselnd vorbringen läßt. Sodann bekennt er sich selbst zu den Anhängern der Wechselwirkung und sucht nachzuweisen, daß das Gesetz der Erhaltung der Energie mit der Wechselwirkung vereinbar, daß aber die Hauptveranlassung des Parallelismus — nämlich die Annahme, daß Physisches nur mit Physischem causal verknüpft sein könne — eine in der Erfahrung nicht begründete und daher unberechtigte Verallgemeinerung sei.

W. STERN (Breslau).

**TH. ELSENHANS. Ueber individuelle und Gattungsanlagen.** *Zeitschr. f. pädag. Psychol.* 1, 233—244, 334—343 (1899); 2, 41—49 (1900).

ELSENHANS beginnt mit dem durchaus richtigen Hinweis, daß der Begriff der Anlage, den man im Interesse logischer Klarheit so oft aus der wissenschaftlichen Betrachtung auszumerzen versucht hat, für die Psychologie im Allgemeinen und für die pädagogische Psychologie im Besonderen unentbehrlich sei. Es giebt Gattungsanlagen, d. h. allen Menschen zukommende Dispositionen zu geistigen Aeufserungen bestimmter Art und individuelle Anlagen, welche bestimmte Modificationen der Gattungsanlagen darstellen. Nach Erörterung der Frage, ob die individuellen Anlagen restlos auf physische Bedingungen zurückführbar seien, geht E. zu einer verständigen, aber wenig Neues bietenden Darstellung der individuellen Differenzirungen über, die uns bei den Anlagen des Instincts, der Anschauung, des Gedächtnisses, der Phantasie, des Verstandes, des Charakters begegnen. Der Schluss, der die pädagogische Beeinflussbarkeit der Anlagen behandelt, führt den Verf. auf den auch für die differentielle Psychologie nicht unwichtigen Satz: „daß der Einfluss der Anlagen abnimmt, je complicirter die geistige Leistung ist, und daß in demselben Verhältniß der Einfluss der rationellen Ausbildung und Uebung wächst“.

W. STERN (Breslau).

**F. KEMSIES. Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler.** *Zeitschr. f. päd. Psychol.* 1, 89—95, 132—134. 1899.

**H. KOCH. Die häusliche Arbeitszeit meiner Schüler.** *Ebenda* 1, 192—196. 1899.

Veranlaßt durch eine vom Cultusministerium ausgegangene Anfrage, stellte KEMSIES während einer Januarwoche an den Schülern seiner U III statistische Erhebungen über ihre häusliche Arbeitszeit an, die KOCH in

einer Maiwoche wiederholte. Es ergab sich als durchschnittliche Arbeitsdauer bei KEMSIES kurz nach den Weihnachtsferien: eine Stunde und sieben Minuten, bei KOCH zu einer Zeit, da die Classe der Versetzung entgegen ging: eine Stunde und 39 Minuten. Bedenkt man, daß behördlicherseits für jede Classe eine Maximal-Arbeitsdauer von zwei Stunden angesetzt ist, so sieht das Resultat recht günstig aus. Ganz anders aber wird das Bild, wenn man nicht den Durchschnitt, sondern die individuellen Differenzen beachtet. Diese sind ganz enorm. KEMSIES theilt die Schüler in vier Kategorien, deren letzte die doppelt so große Arbeitszeit zeigt wie die erste. Diese vierte Kategorie nun — es sind 13 % aller Schüler — muß bei KOCH täglich 159 Minuten arbeiten, d. h. überschreitet das Maximal-Soll um 39 Minuten. Die dritte Kategorie mit 26 % der Schüler erreicht gerade die Maximalgrenze. Aus diesen Resultaten leitet KEMSIES mit Recht die Forderung ab, daß entweder die Schule mit ihren Anforderungen weiter nachlassen müsse, oder daß den weniger begabten Schülern die Aufnahme zu verwehren sei.

Die ausführlichen statistischen Tabellen bieten auch sonst manches Lehrreiche.

W. STERN (Breslau).

**B. SCHMID.** *Aus dem Seelenleben der Insecten. Ein Beitrag zur Thierpsychologie. Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie* 24 (2), 173—196. 1900.

Der Verf. zeigt zunächst, daß sich der Entwicklungsgedanke auch auf dem Gebiete der Thierpsychologie fruchtbar erwiesen hat. Früher bezeichnete man alle seelischen Regungen der Thiere als Instincte, ohne der Entstehung derselben nachzuforschen. Die Entwicklungstheorie lehrt, daß das Geistesleben der Thiere ebenso, wie die Arten derselben der Veränderung unterworfen ist, und die geistige Entwicklung sich bis zu den einfachsten Lebewesen zurückverfolgen läßt. Die Anwendung des Entwicklungsgedanken auf die Thierpsychologie brachte aber auch Nachtheile mit sich: Einerseits vermenschlichte man die thierischen Handlungen allzusehr, andererseits erblickte man in allen Thieren nur Reflexautomaten. Der Verf. geht dann nach einigen Bemerkungen über die Entstehung und physiologischen Grundlagen der Instincte zur Besprechung der Ansichten BETHE's und WASMANN's über und beleuchtet an der Hand von Beispielen aus dem Leben der Ameisen die Vorzüge der Theorie des Letzteren.

Bei der Beurtheilung des Seelenlebens der Thiere müssen wir, wie Verf. meint, von unserem eigenen ausgehen und dasselbe bis zu den primitivsten Leistungen zurückverfolgen. Die psychischen Vorgänge eines Insectes werden uns bis zu einem gewissen Grade immer verschlossen bleiben, und wir können da höchstens von einer Aehnlichkeit der Vorgänge sprechen. Die Sinne eines Käfers müssen seiner Psyche Inhalte zuführen, die von den unseren in Manchem total verschieden sind. Der Verf. zeigt hierauf an einem Beispiele, welches gleichfalls von dem Thun und Treiben der Ameisen handelt, daß sich die Instincte übrigens manchmal recht unzweckmäßig äußern können. Hieran schlossen sich weitere Beispiele, welche erkennen lassen, daß die Thiere (Insecten) nicht bloß nach Instincten handeln, sondern auch Erfahrungen machen und diese auch verwerthen. Nach der Anschauung des Verf.'s beruhen die psychischen Erscheinungen